3 | 10

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst und das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst

Juli 2010

Grundsteinlegung für das Reha-Zentrum

Zukunftswerkstatt: Neue Strategien für das nächste Jahrzehnt

10 Jahre St. Magnus-Haus Everswinkel

Rechnungswesen: Im Reich der Zahlen

WWW. ST-JOSEF-STIFT.DE

ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

INHALT

Inhalt

◀ *Grundsteinlegung: St. Josef-Stift startet Bauprojekt „Rehazentrum“*

Seite 6

◀ *Neue Aufgabenverteilung: Freiräume schaffen und Sektoren aufbrechen*

Seite 10

◀ *Schätze aus dem Archiv: Die Vorgänger der „Tour de Jupp“*

Seite 18

◀ *Jubiläum: Tag der offenen Tür im St. Magnus-Haus Everswinkel*

Seite 20

◀ *Rechenkünstler: Das Team der Buchhaltung im Fokus*

Seite 26

◀◀ **Titelfoto:**
Geschäftsführer Werner Strotmeier beim Einmauern des Grundsteines für das neue Rehazentrum am St. Josef-Stift.

Im Blickpunkt

Verfeinertes Rückmeldemanagement hat sich bewährt ..... S. 3

Zukunftswerkstatt ..... S. 4

Grundsteinlegung im Rehazentrum ..... S. 6

Neue Laborsoftware OPUS ..... S. 9

Freiräume schaffen und Sektoren aufbrechen ..... S. 10

Bestnoten im Klinikführer Rhein-Ruhr..... S. 12

Rückblick

OP-Statut regelt Koordination und Abläufe ..... S. 14

Strukturierte Facharztweiterbildung .....S. 14

Einsatz von Ultraschall bei Regionalanästhesien ..... S. 15

Ehrung für Dr. Kösters ..... S. 16

Keine Angst vor schwierigen Gesprächspartnern .....S. 16

Zehn Jahre Betreutes Wohnen ..... S. 17

Schatzkammer Archiv ..... S. 18

10 Jahre St. Magnus-Haus ..... S. 20

Im Reich der Zahlen ..... S. 26

Fortbildungswochenende des Elternvereins ..... S. 28

Patientenforum: Gelenkschmerzen – was tun?..... S. 29

Pfarrer Buddenkotte feiert 25-jähriges Priesterjubiläum.. S. 30

Abschied von Schulleiter Norbert Herberhold..... S. 31

Dienstjubiläum von Roland Sperling und Marlies Fehrmann..... S. 32

Notizen ..... S. 33

Einblick

Neue Mitarbeiter ..... S. 34

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädische Kliniken
Nordwestdeutsches
Rheumazentrum
Endoprothesenzentrum
Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Probleme dort lösen, wo sie sich häufen

Verfeinertes Rückmeldemanagement hat sich bewährt

Der Raucherpavillon im Innenhof erfreut sich großer Beliebtheit und löste das auf den Rückmeldebögen häufig formulierte Problem der Rauchbelästigung im Bettenhaus.

Das Rückmeldemanagement läuft rund. „Wir haben das System im vergangenen Jahr marginal umgestellt. Das hat sich gut bewährt“, zieht Pflegedirektor Detlef Roggenkemper Bilanz. Vierteljährlich werden die Bögen ausgewertet. Dadurch lassen sich leichter Muster erkennen, wo sich Probleme häufen, lässt sich überzogene Einzelkritik von tatsächlichen Schwachpunkten unterscheiden. Gut angekommen ist auch, dass Kritik an einzelnen Mitarbeitern jetzt anonymisiert wird, schließlich soll niemand im Haus an den Pranger gestellt werden. Betroffene Mitarbeiter erhalten einen vertraulichen Hinweis von Frau Thier. Nur bei Beschwerden, die einer sofortigen Reaktion bedürfen oder bei auffälligen Häufungen werden die Vorgesetzten informiert. Das Rückmeldemanagement ist aber nicht nur ein Quell an Verbesserungsvorschlägen, sondern auch ein Weg, auf dem PatientInnen ein positives Feedback geben können. MitarbeiterInnen erhalten auf diesem Wege oftmals ein Dankeschön und einen zusätzlichen Motivationsschub.

„Die Grundzufriedenheit der Patienten ist so gut, dass wir uns vor allem da kümmern wollen, wo Probleme mehrfach benannt werden“, so Roggenkemper. Beispiel Raucherpavillon: Vor allem PatientInnen aus dem B-Bereich fühlten sich von Zigarettenrauch gestört. Der daraufhin aufgestellte Raucherpavillon im Innenhof erfreut sich hoher Akzeptanz. Beispiel Sauberkeit: Durch die genaue Auswertung der Beschwerden lässt sich leichter erkennen, wie ein Problem gelöst werden kann. Sind die beanstandeten Fugen in den Nasszellen ein Fall für die Mitarbeiterinnen von „Perfekt“ oder muss die Technik prüfen? Beispiel Essen: Die Qualität und die Wahlmöglichkeiten beim Essen haben eine hohe Bedeutung für die Zufriedenheit der PatientInnen, und werden von diesen im St. Josef-Stift in besonderem Maße geschätzt. Sofern sich Rückmeldungen in einzelnen Bereichen doch einmal häufen, kann gezielt und zeitnah nachgebessert werden. Generell gilt: Im frühen Stadium lassen sich Probleme besser beheben, als wenn sich erst einmal Unzufriedenheit festgesetzt hat.

Zukunftswerkstatt: Gemeinsam Strategien

Mitarbeitertag am 3. November bildet Auftakt/ Ziele definieren, Organisationsfragen lösen

Im St. Josef-Stift wird eine gute Arbeit geleistet, davon sind alle im Haus überzeugt. Die unabhängige Patientenbefragung einer großen Krankenkasse bestätigte dies im Jahr 2009 mit einem hervorragenden ersten Platz des St. Josef-Stiftes unter allen Krankenhäusern Nordrhein-Westfalens bei der Patientenzufriedenheit. „Sogar bundesweit ist unser Krankenhaus auf einem Treppchenplatz gelandet. Auf dieser Basis können wir zufrieden in die Zukunft schauen, dürfen und müssen diese aber auch gestalten“, ist Geschäftsführer Werner Strotmeier überzeugt.

Bei den herbstlichen Führungsgesprächen mit Kuratorium und Aufsichtsrat sprach ein Referent zum Thema Exzellenz. „Er stellte uns die Frage, wo wir uns auf dem Weg zum Exzellenz-Krankenhaus sehen.“ Strotmeier weiter: „Die Trägergremien sahen uns bei etwa 90 % Zielerreichungsgrad, die Mitarbeiter bei 75 % und der Referent, der unser Haus nicht kannte, nahm uns alle Illusionen. Alle Werte über 60 % seien auf dem Weg zur Exzellenz schon äußerst gut.“ Die Schlussfolgerung daraus: In jeder Organisation steckt noch Verbesserungspotenzial.

„Wir müssen uns also mit Gestaltungsfragen der Zukunft beschäftigen“, resümiert Strotmeier. Bereits begonnen oder geplant und in den kommenden Monaten umzusetzen sind zum Beispiel die Fertigstellung der Magistrale, die konzeptionelle und bauliche Umsetzung des Reha-Zentrums am St. Josef-Stift, die bauliche Umsetzung der Zentralsterilisation und der Umkleidebereiche für den OP und die Intensivobservation, die Organisation und bauliche Umsetzung des Diagnostikzentrums, die Verlagerung der Chefarztgruppen in das Bettenhaus-Erdgeschoss und eine umfangreiche Neugestaltung und Vergrößerung des Parks.

„Auch wenn uns die genannten Maßnahmen noch einige Zeit beschäftigen, so müssen wir uns bereits heute wieder mit langfristigen Zukunftsfragen beschäftigen“, skizziert der Geschäftsführer die anstehenden Herausforderungen. Dabei muss die Leistungsentwicklung nach Art und Menge über einen längeren Zeitraum eingeschätzt werden. Organisations-

Der Parkflügel ist ein Meilenstein der Zielplanung 2002. Er steht auch dafür, dass die gesetzten Ziele 1:1 innerhalb des festgelegten Zeitrahmens umgesetzt wurden.

für das nächste Jahrzehnt erarbeiten

Leistungsentwicklung 2004 bis 2010

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Veränderung absolut	Veränderung prozentual
Fallzahl stationär	6.526	6.978	7.267	7.570	8.476	9.058	9.449*	**2.923**	**44,8 %**
Verweildauer	15,45	14,33	13,16	12,08	11,16	10,84	10,38*	**-5,07**	**-32,8 %**
Amb. Operationen	879	950	1.035	1.201	1.316	1.367	1.500*	**621**	**70,6 %**
Fallzahl ambulant	15.193	15.367	16.384	17.267	17.928	19.041	19.468*	**4.275**	**28,1 %**
Fallzahl gesamt	**22.598**	**23.295**	**24.686**	**26.083**	**27.720**	**29.466**	**30.417***	**7.819**	**34,6 %**

** Hochrechnung*

fragen – Wie bewältigen wir diese zusätzlichen Dinge und gibt es Engpässe? – kommen in den Blick. Das hat einen erheblichen Abstimmungsbedarf zur Folge, der auch Zeit beansprucht. „Aus diesem Grund sollten wir ähnlich unserer Zielplanung des Jahres 2002 mit dem zentralen Thema der Bündelung der Funktionen jetzt wieder die langfristige Perspektive einnehmen und dabei die nächsten zehn Jahre betrachten."

„Wenn die oberste Zielsetzung „Wir behandeln alle Patienten, die zu uns kommen möchten" weiter richtig ist – und es besteht kein Grund daran zu zweifeln –, müssen Engpassfaktoren in Bezug auf Exzellenz oder auch andere Engpässe frühzeitig identifiziert und beseitigt werden",unterstreicht Strotmeier. Ganz konkret könne es dabei beispielsweise um die Qualität der Patientenunterbringung, um Operationskapazitäten, um die Mitarbeitergewinnung oder auch um die Frage der Parkmöglichkeiten gehen.

„Mit all diesen Fragen wollen wir uns in einem Prozess auseinandersetzen", lädt Strotmeier alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Der Mitarbeitertag am 3. November soll sich ebenfalls mit diesen Fragen beschäftigen. „Jeder kann einen Beitrag leisten und alle Beiträge sind herzlich willkommen."

Mitarbeitertag am 3. November 2010

Der Mitarbeitertag 2010 findet am 3. November statt und wird sich wieder mit wichtigen Zukunftsthemen befassen. Nach bewährtem Muster besteht vormittags und nachmittags Gelegenheit zur Teilnahme, damit wieder möglichst viele MitarbeiterInnen dabei sein und in den Workshops ihre Meinung einbringen können. Der genaue Ablauf sowie Inhalte und Gliederung des Mitarbeitertages werden rechtzeitig durch Aushänge im Haus bekannt gegeben.

Die Magistrale wird am 24. September 2010 planmäßig eingeweiht. Sie ist neben dem Parkflügel der augenfälligste Baustein der Zielplanung 2002.

IM BLICK**PUNKT**

Behandlung und Therapie

St. Josef-Stift baut mit einem Investitionsvolumen von rund zwölf Millionen Euro ein Rehazentrum mit 90 Plätzen/ Westfalenweit einmaliges Projekt

Eine weitere Optimierung der Behandlungsqualität, die Vermeidung von Mehrfachuntersuchungen, die enge Zusammenarbeit von Behandlern und Rehaspezialisten zum Wohle der Patienten sowie mehr Wirtschaftlichkeit: Das sind die Hauptgründe, die Geschäftsführer Werner Strotmeier anlässlich der Grundsteinlegung für das „Rehazentrum am St. Josef-Stift“ in seiner Rede besonders hervorhob. Dass das Projekt, das in dieser Art westfalenweit einmalig ist, von Erfolg gekrönt wird, daran glaube er fest und werde darin nicht zuletzt durch Anfragen aus der Patientenschaft bestärkt. „Viele warten offensichtlich darauf, dass das Haus endlich bezogen werden kann.“ Zugleich sei das neue Gebäude ein wichtiger Baustein zur Erreichung des Ziels einer Patientenversorgung aus einer Hand und damit letztlich auch zur langfristigen Sicherung der Arbeitsplätze.

Das sieht der Kuratoriumsvorsitzende Wilhelm Goroncy ähnlich. Bei der offiziellen Grundsteinlegung litt er sichtlich unter einer Ischias-Erkrankung. „Operieren lasse ich mich allerdings erst, wenn der Neubau fertig ist“, betonte er und erntete dafür spontanen Applaus von den zahlreichen Gästen. Zwar handele es sich bei einer Rehaklinik um einen völlig neuen Geschäftsbereich, doch sei es in den Augen des Trägers absolut folgerichtig gewesen, sich diesem Thema zu widmen: „Das Haus wird auch Vorteile für ganz Sendenhorst bringen.“

komplett aus einer Hand

Das Konzept und die Vorzüge des Neubaus und seiner Architektur stellte anschließend Architekt Johannes Stubbs vor. Mit Blick auf die Bauarbeiten an der Magistrale und beim Blick über die Bodenplatte des neuen Rehazentrums war er sich sicher: „Am St. Josef-Stift ist nie Ende-Gelände“.

Dass eine Maurerkelle kein Skalpell ist, mussten anschließend einige der Chefärzte feststellen, die beim Einmauern des Grundsteins halfen. „Sie können aber sicher sein, dass unsere Hüften sehr viel genauer eingesetzt werden“, sagte Strotmeier lachend mit Blick auf das ein wenig schief geratene „Meisterstück“.

Rund zwölf Millionen Euro nimmt das St. Josef-Stift in den nächsten Monaten in die Hand, um das in Westfalen bislang einmalige Zusatzangebot am Standort der Akutklinik zu schaffen.

Das kommt auch dem von der Politik gefordertem Ziel entgegen, den gesamten Behandlungspfad in enger Abstimmung mit den Kostenträgern

schnittstellenfrei aus einer Hand zu organisieren“, betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Das Rehazentrum am St. Josef-Stift wird aus zwei hintereinander liegenden zwei- beziehungsweise dreigeschossigen Gebäudeteilen bestehen, die sich architektonisch an den Parkflügel anpassen und jeweils einen Innenhof haben. Über einen Verbindungsgang wird der Neubau an den Parkflügel angebunden. Im Erdgeschoss entsteht ein Restaurations- und Cafébetrieb mit einer großzügigen Terrasse. Selbstverständlich ist

der gesamte Neubau barrierefrei und behindertengerecht konzipiert. Die Ausrichtung zum großen Park, der im Zuge der Baumaßnahmen um rund 17.000 Quadratmeter erweitert wird, soll es den Reha-Patienten ermöglichen, ihre therapiefreie Zeit aktiv und angenehm zu gestalten.
Kernbereich im Erdgeschoss werden die über 400 Quadratmeter großen Therapieräumlichkeiten sein. Modernste Geräte und Funktionsräume sollen dafür sorgen, dass die Patienten schnell wieder vollkommen fit sind. In beiden Baukörpern entstehen zudem 90 komfortable Einzelzimmer mit gehobener Ausstattung. Sie sind jeweils zwischen 23 und 29 Quadratmeter groß und verfügen über große Bäder. Die Fertigstellung ist für September 2011 geplant.
Mit Inbetriebnahme des Rehazentrums werden etwa 30 neue Arbeitsplätze im ärztlichen, pflegerischen und therapeutischen Bereich entstehen. Zudem werden weitere Stellen im Hauswirtschafts- und Reinigungsdienst geschaffen.

Start frei für OPUS

Neue Laborsoftware seit Mitte Juni

Heidi Thiele (l.) und Timo Serbin von der Eigenblutspende bereiteten gemeinsam mit Laborleitung Anne Bexte (r.) und dem EDV-Team des Hauses den Wechsel des Laborsystems vor.

Am 14. Juni 2010 wurde der Hebel umgelegt und die neue Laborsoftware OPUS eingeführt. Ein spannender Tag vor allem für Anne Bexte (Leitung Labor) und ihre Mitarbeiterinnen, das Team der Eigenblutspende und Jörg Schneider (Leitung EDV). Am Ende der ersten Arbeitswoche mit OPUS ist allen die Erleichterung anzumerken: „Die Umstellung hat relativ gut geklappt. Jetzt müssen wir noch Feinheiten justieren."

Mit OPUS wurde das Laborinformationssystem, sozusagen das Herzstück der elektronischen Datenverarbeitung im Labor, ersetzt. „Es steuert die Kommunikationswege zwischen Labor und Stationen einerseits

und zu den Laborgeräten andererseits", erklärt Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer. Das heißt: Die Laboranforderungen, die von den Stationen kommen, werden im Laborinformationssystem OPUS verarbeitet und an die über Schnittstellen angebundenen, vollautomatischen Geräte weitergegeben. Die ermittelten Laborwerte werden anschließend von OPUS in das bestehende Krankenhausinformationssystem ORBIS übermittelt: Sämtliche Laborwerte laufen so in die Fieberkurve, in die digitale Patientenakte und in die Arztbriefe ein. Auch im Bereich der Eigenblutspende kommt das neue System zum Einsatz.

Im Vorfeld der Softwareumstellung war eine gründliche und sorgfältige Vorbereitung erforderlich. Im neuen Laborsystem mussten die Stammdaten hinterlegt werden, darüber hinaus mussten die Mitarbeiterinnen des ärztlichen Dienstes, des Labors und der Eigenblutspende mit den Veränderungen durch das neue System in Schulungen vertraut gemacht werden.

Neue Aufgabenverteilung: Freiräume

Neuordnung nach dem Grundsatz: „Stellen folgen den Aufgaben“

Yvonne Lucas schenkt Patientin Christel Rinscheidt Wasser ein.

Mit Schwung bereiten Yvonne Lucas (l.) und Sylvia Wotzka die Bette die Pflege.

Die Neuordnung der Aufgabenverteilung im Haus ist ein zentrales Vorhaben des St. Josef-Stiftes, das bereits im Rahmen des Mitarbeitertages 2009 von Aurelia Heda (stellvertretende Pflegedienstleitung) und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper vorgestellt und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diskutiert wurde „Das Ziel ist es, dass Aufgaben von den Mitarbeitergruppen wahrgenommen werden, die über die entsprechenden Kompetenzen verfügen und die sich hierfür auch berufen und verantwortlich fühlen. Die Mitarbeiterzufriedenheit soll so weiter gestärkt und gleichzeitig ein wirtschaftlich vernünftiger Beitrag geleistet werden, der Leistungsverdichtung der letzten Jahre zu begegnen, erläutert stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese. Dies kann konkret bedeuten, dass zum Beispiel die Hauswirtschaft neue Aufgaben übernimmt und damit Berufsgruppen mit patientennahen Aufgabenfeldern entlastet. Die Neuordnung erfolgt nach dem Grundsatz: „Die Stellen folgen den Aufgaben.“

In vielen Bereichen hat sich die Umverteilung von Aufgaben bereits bewährt. Schon seit vielen Jahren übernimmt beispielsweise das Labor die Blutabnahme. Vorteil: Entlastung der Ärzte und kurze Wege. Weitere Beispiele:

Diagnosen und Dokumentation: Stationsleiter unterstützen in einigen Bereichen bereits die Ärzte bei der Erfassung der Diagnosen. Damit werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Bei der ohnehin notwendigen Prüfung der Pflegedokumentation können die Stationsleiter zugleich auch erkennen, welche relevanten Nebendiagnosen vorliegen. „Die Pflege arbeitet dem Arzt zu und leistet damit wertvolle Vorarbeit, die vom Arzt nur noch geprüft wird“, erklärt Heese. Das Modell hat sich bereits bewährt und kann noch weiter ausgebaut werden.

Entlassung und Neuaufnahme: Viel Arbeit entsteht rund um die Entlassung und Neuaufnahme von PatientInnen, wenn Betten wieder aufbereitet, Nachtschränke gereinigt und alles für die neuen PatientInnen vorbereitet werden muss. Auf der C1 übernehmen Yvonne Lucas und Sylvia Wotzka diese Aufgaben. „Das ist eine wichtige und gute Aufgabe“, meint Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, „weil die neuen Patienten eher an ihr Bett kommen und damit die Aufnahme und Behandlung schneller starten kann.“ Das Zusammenarbeiten verschiedener Berufsgruppen auf einer Station hat sich aus Sicht von Roswitha Mechelk, Leitung Hauswirtschaft, bewährt: „Die Bettenaufbereitung erfolgt jetzt direkt vor Ort. Damit erreichen wir eine bessere Verzahnung mit den Stationsabläufen.“ Zudem leiste die Hauswirtschaft damit ihren Beitrag, die Leistungsverdichtung zu bewälti-

schaffen und Sektoren aufbrechen

gen. Sei es Betten machen, Tabletts abräumen oder in den Zimmern Ordnung schaffen: Yvonne Lucas und Sylvia Wotzka machen diese Arbeit mit Freude und entlasten damit wirkungsvoll die PflegerInnen. Seit Mitte April ist diese neue Aufgabenverteilung auf den Stationen C0 und C1 umgesetzt, seit Mitte Mai auch auf der A2 und B2. Die anderen Stationen folgen zügig.

n für neue PatientInnen auf der Station C1 vor und entlasten damit

Algesiologische Fachassistenz in der Anästhesie: Nach Operationen erhalten PatientInnen oft einen Schmerzkatheter. Stephan Wenzel-Bäcker und Timo Serbin haben sich zu algesiologischen Fachassistenten weitergebildet und übernehmen einen Teil der ärztlichen Aufgaben für diese PatientInnen. Sie unterstützen die AnästhesistInnen bei der täglichen Schmerzvisite bzw. führen diese bei den entsprechenden PatientInnen selbstständig durch. Sie kontrollieren z.B. die Kathetereinstichstellen, machen Verbandswechsel, kontrollieren die Schmerzpumpen, fragen die Schmerzstärke anhand einer Skala ab, und erkundigen sich nach der Patientenzufriedenheit und der Effektivität der Schmerztherapie. Falls erforderlich, ändern sie nach Rücksprache mit dem zuständigen Anästhesisten die Dosiseinstellung der Schmerzpumpe. Bei unzureichender Schmerztherapie erfolgt nach ärztlicher Anordnung oder durch eine ärztliche Visite eine medikamentöse Erweiterung der Therapie. „Dieses neu eingeführte Procedere entlastet den Anästhesisten von Routinearbeit, gewährleistet aber die täglich erforderliche schmerztherapeutische Visite, gibt dem Patienten Sicherheit und Vertrauen sowie das Gefühl, postoperativ mit seinen Schmerzen nicht allein gelassen zu sein“, resümiert Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Chefärztin der Anästhesie. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Fachassistenz und Arzt sei eine sofortige ärztliche Information und eine daraus resultierende ärztliche Betreuung am Krankenbett möglich. „Das positive Feedback, das wir so oft von den Patienten erhalten und die Begeisterung über unser multimodales Schmerztherapiekonzept erfreut und motiviert jetzt auch unsere algesiologischen Fachassistenten, denn beide haben nunmehr über die Eigenblutspende und die Anästhesiezeit hinaus Kontakt mit dem operierten Patienten“, nennt die Chefärztin einen weiteren Vorteil. Und: „Wichtig ist die Teamarbeit zwischen dem Arzt und dem Fachassistenten.“

Tabletts abräumen gehört auch zum Aufgabenbereich von Sylvia Wotzka.

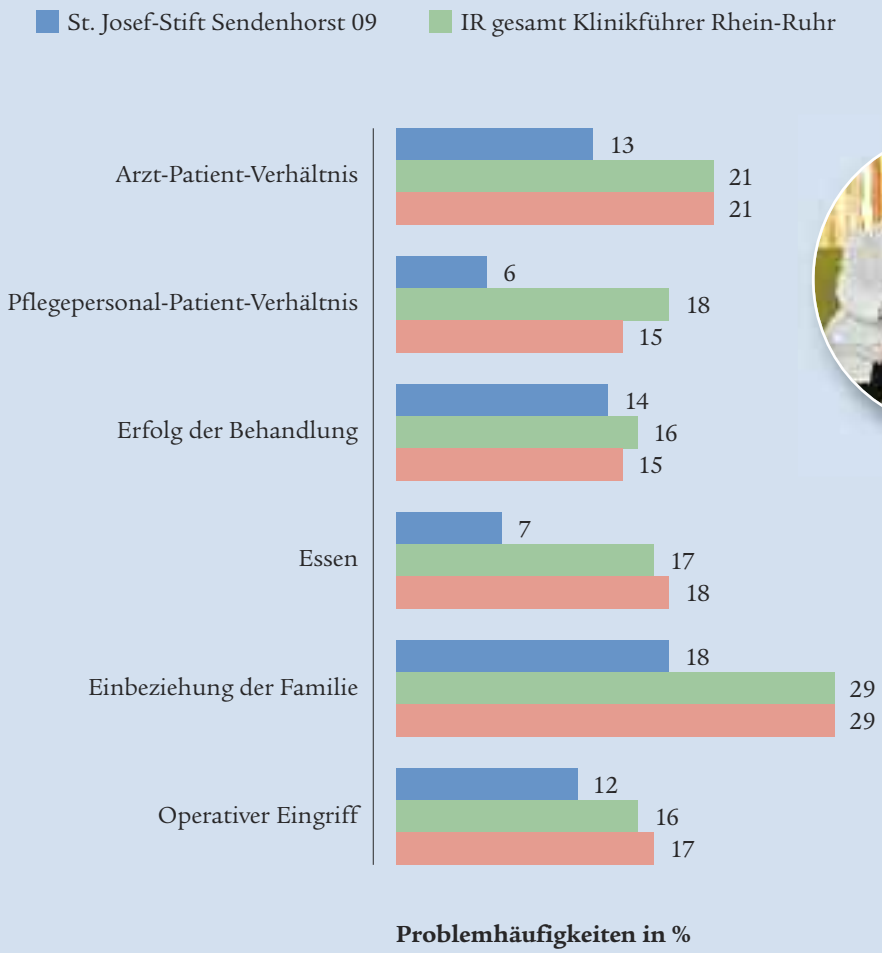
Anfang Juli hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, der Vertreter der MAV, die Krankenhausbetriebsleitung, je ein Ärztevertreter aus dem konservativen und operativen Bereich sowie Werner Kerkloh (Personal) und Roswitha Mechelk (Hauswirtschaft) angehören. Ziel ist es, weitere Ideen zu sammeln, um Aufgaben pragmatisch und fair zu verteilen, aber auch Grenzen der Umverteilung zu definieren. Es komme darauf an, Aufgaben und Ressourcen im Gleichmaß zu verteilen, ohne Minuten aufzurechnen.

St. Josef-Stift glänzt im Klinikführer

Neue Auflage vergleicht
51 Häuser der Rhein-Ruhr-Region

Der Klinikführer Rhein-Ruhr ist ein Bestseller. Bereits 11.000 Mal wurde das informative Patientenwerk verkauft, in dem 51 Krankenhäuser aus dem Ruhrgebiet und den angrenzenden Regionen vertreten sind. Alle Häuser haben sich an den strengen Kriterien einer Befragung des Picker-Instituts messen lassen, so dass die Bewertungsergebnisse gut vergleichbar sind. „Uns erkennt man an den kürzesten Balken“, erklärt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper augenzwinkernd. Mit anderen Worten: Schon rein optisch sticht das St. Josef-Stift bei den Balkendiagrammen im Vergleich mit den anderen Häusern positiv hervor.

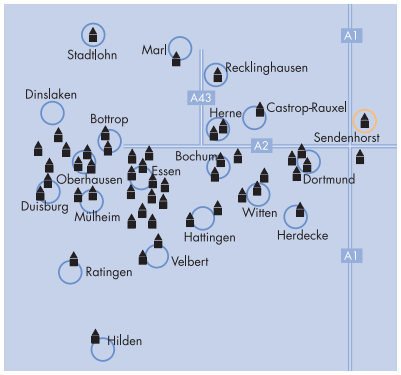
Problemhäufigkeiten der Faktoren im Vergleich/Stationäre Versorgung

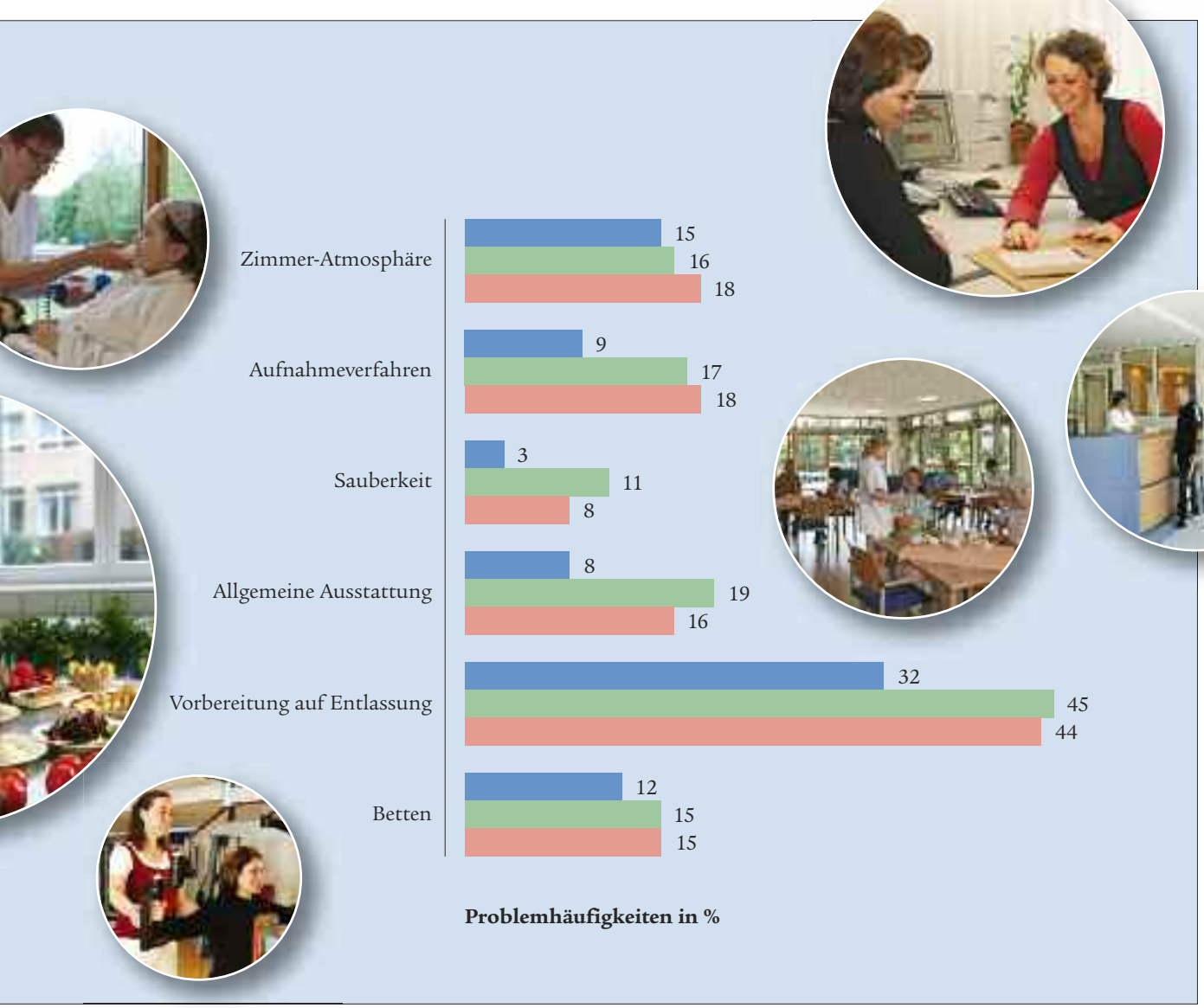


Die hohe Zufriedenheit zieht sich durch alle Bereiche: PatientInnen vergeben gute Noten an die Ärzte, die Pflege und für den Behandlungserfolg. Hervorzuheben ist auch die hohe Zufriedenheit bei den zuweisenden Ärzten, die die fachliche Kompetenz, die medizinisch-technische Ausstattung und die Kommunikation mit den KollegInnen im St. Josef-Stift zu schätzen wissen. Auch das Arzt-Patient-Verhältnis, das Pflege-Patient-Verhältnis, das Essen, die Sauberkeit, das Aufnahmeverfahren oder die Vorbereitung auf die Entlassung werden von den PatientInnen mit deutlichem Abstand zur Konkurrenz hervorragend benotet.

Nicht zuletzt deshalb nehmen so viele PatientInnen oftmals weite Wege aus dem Ruhrgebiet auf sich, um sich in Sendenhorst behandeln zu lassen. „Wir behandeln teilweise mehr Patienten aus dem Ruhrgebiet als Häuser, die dort ansässig sind“, erklärt Roggenkemper, warum das St. Josef-Stift überhaupt im Klinikführer Rhein-Ruhr vertreten ist.

„Das ist ein tolles Ergebnis, das ohne den großen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht möglich wäre“, würdigt Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer, das Ergebnis, das in einer Reihe von zahlreichen sehr guten Platzierungen bei Rankings und Befragungen zu sehen ist. Besonders bemerkenswert: „Trotz der zusätzlichen Arbeit sind die Ergebnisse immer noch besser geworden“, unterstreicht auch Roggenkemper die Leistung der MitarbeiterInnen.





OP-Statut regelt alles Wesentliche

Koordination und Abläufe sollen zum Wohle der Patienten und Mitarbeiter verbessert werden

Der OP ist ein besonders komplexer Bereich, der größte Bedeutung hat für das Leistungsgeschehen und die Zielerreichung der operativ tätigen Abteilungen und damit des gesamten Hauses. Daher haben die Organisation und Disposition hier weitreichende Folgen.
Um die Koordination dort zu optimieren und die einzelnen Abteilungen zugleich auch in die Lage zu versetzen, ihre vereinbarten Leistungsziele zu erreichen, wurde jetzt von der OP-Steuerungsgruppe ein entsprechendes Statut auf der Grundlage des Leitbildes entwickelt. Das Statut definiert zunächst gemeinsame Ziele, die im OP-Bereich angestrebt werden, legt dann Grundsätze für die Zusammenarbeit im OP fest, beschreibt weiter die notwendige Ablauforganisation, die durch eine strukturierte Koordination gestärkt werden soll, und geht schließlich auch auf die Vor- und Nachbereitung der Operationen ein.

Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Chefärztin der Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin

Das Ziel dieses Maßnahmenbündels ist eine hohe Patientenzufriedenheit, die Sicherstellung einer optimalen medizinischen und pflegerischen Qualität und nicht zuletzt auch ein hohes Maß an Mitarbeiterzufriedenheit. Desweiteren sollen Reibungsverluste minimiert und die Auslastung optimiert werden, erläutert Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer.

Gültig sind die Regelungen des Statuts für alle im OP tätigen Krankenhaus-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter. Für die Ablauforganisation im Zentral-OP trägt die Chefärztin der Anästhesie eine besondere Verantwortung. Sie wird dabei sowohl durch die Leitung der OP-Pflege als auch die Leitung der Anästhesie-Pflege unterstützt.
Neu ist außerdem, dass es mit Edeltraud Vogt eine hauptamtliche OP-Koordinatorin gibt. Ab dem 1. Oktober wird sie diese Aufgabe übernehmen, für die sie sich in den vergangenen Monaten entsprechend qualifiziert hat.
Zu deren Koordinationsaufgaben gehören unter anderem die Leitung der täglichen OP-Plan-Besprechung, die Integration von Notfällen in den Ablaufplan, die Kontrolle der Ablauforganisation sowie die regelmäßige Begehung und Prüfung der Räumlichkeiten. Hilfsmittel für die Erreichung der Ziele sind unter anderem die Festlegung von Rahmenzeiten, sowie Wochen- und Tagespläne.
Das grundlegende Ziel dabei ist klar: „Wir wollen noch besser werden“, betont Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer.

Zukunftsfähiges Konzept entwickelt

Strukturierte Facharztweiterbildung/Enge Einbindung von Assistenzärzten

Angesichts eines immer härteren Wettbewerbs um qualifizierte Mitarbeiter hat das St. Josef-Stift ein zukunftsfähiges Konzept für die Facharztweiterbildung erstellt. Dieses wurde von einer Arbeitsgruppe aus Chef-, Ober- und Assistenzärzten in enger Zusammenarbeit mit Professor Dr. Marcus Siebolds, Lehrbeauftragter im Fachbereich Gesundheitswesen an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln, mitentwickelt.
Kernpunkt dieses Konzeptes ist ein entsprechendes Curriculum für jede Abteilung, das den Rahmen für die fundierte Weiterbildung vorgibt und dabei detailliert auch die Vorgaben der Ärztekammer berücksichtigt. Ferner gehören dazu die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen sowie eine jährliche Wissensstandsermittlung, die sich an den Leitlinie des Accreditation Council for Graduate Medical Education (ACGME) orientiert. In strukturierten Jahres-Weiterbildungsgesprächen wird gemeinsam vom Chefarzt und dem in der Weiterbildung befindlichen Arzt beraten und festgelegt, welche spezifischen Ausbildungsinhalte im kommenden Jahr der Weiterbildung im Fokus stehen. „Das alles gewährleistet eine fundierte Weiterbildung, die sicher-

lich für viele junge Kollegen sehr attraktiv ist“, betont der Ärztliche Direktor Professor Dr. Michael Hammer.
Das Konzept geht auf die Ansprüche der jungen Mediziner ein, die sich fragen: Was kann ich im Haus lernen, welche Programme für eine adäquate Fortbildung werden angeboten? Auf diese Erwartungen will das Facharztweiterbildungskonzept detailliert Antwort geben.
Für ganz wichtig hält der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese auch eine entsprechende Kommunikation des Konzeptes nach außen hin, etwa über das Internet, damit junge, interessierte Mediziner wissen: Hier findet eine sehr strukturierte Ausbildung statt.

Ein Stich – ein Treffer

Mit Hilfe eines speziellen Ultraschallgerätes können Regionalanästhesien seit kurzer Zeit noch effektiver gesetzt werden – zum Wohle der Patienten.

Haus setzt bei Regionalanästhesien Ultraschall ein/Viele Vorteile für die Patienten

Die Begeisterung ist Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer direkt anzumerken, wenn sie von der Regionalanästhesie unter dem Ultraschall erzählt. „Das ist eine wirkliche Innovation und bietet für die Patienten große Vorteile“, sagt sie. Die Anästhesien werden dadurch noch sicherer und zudem auch effektiver.
Denn mit der ultraschallgestützten Regionalanästhesie werden Therapieversager zur Rarität. „Ein Stich – ein Treffer“, heißt es bereits in Expertenkreisen, denn auf dem Ultraschallbild erkennt der Mediziner ganz genau das Nervengeflecht, die benachbarten Strukturen und die Nadelspitze. Dadurch kann ein Nerv gezielt mit dem Anästhetikum umspült werden, und die Betäubung wirkt deutlich schneller. Die ultraschallgestützte Anästhesie erfährt deshalb bei Patienten und Anästhesisten große Zustimmung.
Zum Hintergrund: Regionalanästhesien eignen sich vor allem für Eingriffe an den Extremitäten, also an Schulter, Arm oder Bein. Ein kleiner Stich im Bereich der Leiste, des Schlüsselbeines oder der Achselhöhle reicht aus, um die dort befindlichen Nerven zu blockieren und das Schmerzempfinden auszuschalten. Die Patienten bleiben bei Bewusstsein – im Gegensatz zu einer Vollnarkose, durch die sie künstlich in Tiefschlaf versetzt werden.
Das neue Verfahren, das bislang nur sehr wenige Häuser in der Region anbieten, wird seit Ende Mai eingesetzt. Die ersten Erfahrungen sind positiv. Generell können im Haus rund 50 Prozent der Operationen mit einer solchen Regionalanästhesie durchgeführt werden. Über eine Ausweitung des Einsatzgebietes, etwa für den Bereich der Gefäßpunktion, wird bereits nachgedacht.

Ehrung für Dr. Rudolf Kösters

Mitgliederversammlung des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser

Der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser macht Dr. Rudolf Kösters zum „Ehrenvorstandsmitglied auf Lebenszeit" und überreichte als kleine Anerkennung ein Geschenk.

Die Überraschung glückte: Bei der Mitgliederversammlung des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen wurde Dr. Rudolf Kösters, der auch dem Kuratorium des St. Josef-Stiftes angehört und seit 33 Jahren Vorstandsmitglied des Verbandes sowie seit 2006 Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft ist, einstimmig zum „Ehrenvorstandsmitglied auf Lebenszeit" gewählt. „Wir wollen auf deinen Rat und dein Fachwissen nicht verzichten", betonte Werner Strotmeier, Vorsitzender des Verbandes und Geschäftsführer des St. Josef-Stiftes.
Kösters war sichtlich überrascht über die Ehrung. In einer Rede würdigte er die Mitgliedschaft im Zweckverband als wertvoll für seine berufliche Tätigkeit. „Hier war ich mit Zahlen vererdet", betonte er, und die vielen Fachgespräche mit den Kollegen aus den anderen Häusern hätten seine Arbeit in Berlin für die Krankenhausgesellschaft bereichert und ihm neue Impulse gegeben. Als eine Herausforderung der Zukunft bezeichnete er es, dem Ärztemangel zu begegnen.
Zufrieden zeigte sich Werner Strotmeier als Vorsitzender des Zweckverbandes mit dem neuen Vergütungssystem für Krankenhäuser. Das allerdings weniger, weil die Fallpauschalen so üppig seien, sondern weil dadurch ein Stück weit Kontinuität und Verlässlichkeit bei der Budgetierung Einzug gehalten hätten.

Keine Angst vor sc Gesprächspartnern

Haus bietet Workshops: Nützliches Wissen für Freizeit und Beruf

Schwierige Gesprächspartner begegnen einem überall im Leben, nicht nur im Beruf, sondern auch im privaten Bereich. Wie meistere ich schwierige Gesprächssituationen? Wie gelingt es, das Ziel des Gesprächs im Auge zu behalten, so dass ich mit einem guten Gefühl aus einem schwierigen Gespräch heraus gehen kann? Das waren Themen eines Workshops, an dem 15 Mitarbeiterinnen quer durch alle Berufsgruppen am 28. April 2010 teilnahmen.
Kommunikationstrainer Werner Reckert machte zunächst deutlich, dass man aufgestauten Ärger, Vorwürfe und Kritik eines Gesprächspartners nicht persönlich nehmen dürfe. Bei dem Workshop gab es genügend Zeit, um sich über Erfahrungen aus dem Alltag auszutauschen und im Gespräch miteinander alternative Verhaltensweisen herauszuarbeiten. Reckert: „Wichtig ist der Blick auf die eigenen Ressourcen: Welche Reaktionsweise passt zu mir selbst?" Es gibt kein allgemeingültiges Patentrezept, vielmehr sollte der Work-

15 Mitarbeiterinnen ließen sich von Werner Reckert (r.) in den Umga de Geschäftsführer Ralf Heese (l.) stellte die neue Seminarreihe als An

hwierigen
n

shop Anregungen geben, damit jeder seine individuelle Lösungsstrategie für sich entwickeln kann. Bei allem Mitgefühl für den Gesprächspartner ging es in dem Seminar ausdrücklich auch um die Grenzen der Empathie.
Bereits Ende 2009 hatte Reckert mit seinem Kollegen Hans Behrendt zum selben Thema ein überaus positiv aufgenommenes Seminar für Mitarbeiterinnen des Patientenmanagements gehalten. Daraus entstand die Idee, MitarbeiterInnen aller Berufsgruppen alle drei Monate die Möglichkeit zur freiwilligen Fortbildung zu geben. Den Auftakt machte der Workshop Ende April. „Sie machen eine ganz tolle Arbeit. Ziel des Workshops ist es, dass Sie für sich persönlich etwas aus dem Seminar mitnehmen können“, betonte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese bei der Einführung. Somit ist das Seminar auch als Zuwendung für die MitarbeiterInnen gemeint, die von den Erkenntnissen auch in Freizeit und Familie profitieren können sollen. Zum Ausklang war die Seminargruppe zum Essen in eine Pizzeria eingeladen.
Bereits Anfang Juli fand das nächste Seminar statt, bei dem Leitungskräfte des Hauses am selben Thema mit berufsorientiertem Schwerpunkt arbeiteten.

*ng mit schwierigen Gesprächspartnern einweihen. Der stellvertreten-
gebot für die MitarbeiterInnen vor.*

Auf die schönen Dinge im Leben konzentrieren

Zehn Jahre Betreutes Wohnen an der Overbergstraße/ Sommerfest und Feierstunde

Vor zehn Jahren habe das St. Josef-Stift mit dem Betreuten Wohnen an der Overbergstraße Neuland betreten. „Der Gedanke war seinerzeit noch völlig neu“, erinnerte sich Geschäftsführer Werner Strotmeier in seiner Begrüßung. Gleichwohl, auch das unterstrich er, habe sich das Projekt etabliert und sei nach einem Jahrzehnt aus Sendenhorst nicht mehr wegzudenken. Die Idee habe in den Folgejahren viele Nachahmer gefunden.
Die 24 Wohnungen, alle barrierefrei und mit Aufzügen zu erreichen, sind ständig belegt. „Unser wichtigstes Anliegen ist es, die Selbstständigkeit der Bewohner möglichst lange zu erhalten“, erläuterte Strotmeier. Neben der Selbstständigkeit der Senioren sei aber auch das Behütet sein der Bewohner ein Anliegen. „Sie können Belastendes abwerfen und sich auf die schönen Dinge des Lebens konzentrieren“, sagte der Geschäftsführer beim Sommerfest der Einrichtung.
Ein weiterer Vorteil des Konzeptes: Im Notfall oder in Krisensituationen sei Hilfe schnell zur Stelle. Diese könne, je nach individueller Präferenz, auch zeitlich begrenzt in Anspruch genommen werden. Individuelle Lösungen für das Betreuen seien jederzeit vereinbar.
Die gute Nachbarschaft wurde bei der Feier unter anderem dadurch deutlich, dass eine Gruppe aus dem Kindergarten St. Michael vorbeischaute. Die Kleinen und ihre Erzieherinnen sangen für die Senioren und ihre Gäste. Außerdem forderten sie die Teilnehmer bei kleinen Spielen zum Mitmachen auf.
Die Verbundenheit des Hauses zu den Kirchengemeinden wurde ebenfalls sehr deutlich. Pater Babu, Pfarrer Manfred Böning und Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann ließen es sich nicht nehmen, an der Feier teilzunehmen.

Die Kleinen des St.-Michael-Kindergartens führten einige Stücke auf und animierten die Erwachsenen zum Mitmachen.

Geschäftsführer Werner Strotmeier erinnerte beim Sommerfest an die Grundidee des Betreuten Wohnens, die sich durchgesetzt habe.

Schätze aus dem Archiv des St. Josef-Stifts

Die Vorgänger der Tour de Jupp

Von Annafesten und Betriebsausflügen 1946 bis 1960

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind das eigentliche und tragende Fundament unserer Einrichtungen – das hat man früher vielleicht nicht so deutlich ausgesprochen, gewusst hat man es sehr wohl. Und daher haben Betriebsfeste und ähnliche Veranstaltungen eine lange Tradition im St. Josef-Stift. Nur die Formen haben sich geändert, wie auch die meisten Voraussetzungen und nicht zuletzt der Geschmack der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Über die Jahre 1945 bis 1961 hat P. Franz Josef Boesch vieles über die Werk- und Festtage im St. Josef-Stift mitgeteilt. Seine nachfolgenden Notizen zu den Betriebsfesten und -ausflügen jener Jahre sind teilweise wörtlich übernommen, meist aber kurz zusammengefasst.

Am 29. 9. 1946 schreibt P. Boesch: „Am gestrigen Tag wurde das sogenannte Annafest auf Hof Röper begangen als Jahresfest für die Angestellten im St. Josephstift. In den zwanziger Jahren durch Direktor Goossens eingeführt zu Ehren einer damaligen Angestellten „Anna“, war das Fest in den Kriegsjahren unmöglich. 1939 ward es zum letzten Mal gefeiert und nun wieder aufgenommen als großes Ereignis im Leben der Angestellten. Trotz der Kriegsnot brachte die Schwester Oberin Hermiteria es fertig, mit leiblichen Erfrischungen reichlich zu überraschen. Auf Leiterwagen, Rädern und anderen Vehikeln begab sich die rund 100 Mann starke Gesellschaft nachmittags um 1 Uhr zum Hofe. Um drei Uhr begann der Einsatz mit der Kaffeetafel auf der ländlich schön geschmückten Diele. Von da an nahm H. Obermedizinalrat Dr. Lintel-Höping, der Chef des St. Josephstiftes, wie früher die Leitung als maître de plaisir mit einem Schwung, der seine 60 Lebensjahre nicht vermuten ließ. Bei Spiel und Tanz verliefen die heiteren Stunden bis zur Heimfahrt um 23 Uhr auf Autolastwagen.“

Bunte Sommerkleider, brave Zopffrisuren: Ganz im Stil der Zeit war die Festgesellschaft gekleidet.

Aus heutiger Sicht undenkbar: Auf der Ladefläche von großen Lkw fuhr die Festgesellschaft vom St. Josef-Stift zum Gut Röper.

P. Boesch zählt bei dieser Gelegenheit sehr genau auf, was an Speisen und Getränken serviert werden konnte – äußerst beachtlich für das Jahr 1946 bei den sehr knapp bemessenen Lebensmittelzuteilungen.

Im darauffolgenden Jahr 1947 wurde das Fest am 20. August bei großer Hitze gefeiert, was aber eine Anzahl eifriger Tänzer nicht zu fühlen schien.

Am 27. August 1948 vermerkt P. Boesch, dass man „das 20. Annafest in der Reihenfolge“ gefeiert habe. Es wurde bei dieser Gelegenheit der neue Goliath eingeweiht (das war ein kleiner Lieferwagen mit drei Rädern). Es ist kurz nach der Währungsreform, die keineswegs sofort den großen wirtschaftlichen Aufschwung brachte: da war ein Goliath wirklich eine riesige Angelegenheit.

In den folgenden beiden Jahren erwähnt P. Boesch das Annafest nur noch kurz – am 7. September 1949 ist es ihm viel wichtiger mitzuteilen, dass es in der Nacht zuvor nach langer Trockenheit endlich ein kräftiges Gewitter gegeben habe. Ähnlich kurz ist die Notiz dazu unter dem 24. August 1950.

Es scheint, dass inzwischen das herkömmliche Annafest weniger Anklang fand. Jedenfalls wurde stattdessen 1951 ein Ausflug unternommen. Man verfrachtete 90 Personen mit Hilfe eines Lastwagens mit Anhänger, einige weitere MitarbeiterInnen außerdem noch in zwei Privatwagen

In modischen Knickerbocker-Hosen kamen die Herren in den 1930er Jahren zum Annafest.

nach Schloss Cappenberg. Ein eigener Proviantwagen durfte natürlich nicht fehlen. Es gab ein kulturelles Programm mit Führung durch die Cappenberger Prämonstratenserkirche und einem Besuch des Schlossmuseums. Die mitgebrachte Verpflegung verzehrte man im „Waldfrieden", das heißt als Picknick im Cappenberger Forst, und traf um 11 Uhr wohlbehalten wieder in Sendenhorst ein.

Im Jahr 1952 schreibt der Chronist Boesch bereits vom „alljährlich fälligen Betriebsausflug" – das Annafest ist offensichtlich passee und vergessen. Am 12. August „schiffen sich 110 Personen des St. Josephstiftes um 12 Uhr auf dem Stadthafen in Münster auf dem Dampfer „Herbert" ein zu einer Fahrt ins Blaue – Sie endete im Hafen Saerbeck. ... Auf dem Schiff gab es Kaffee und Kuchen; nach der Landung Ausflug in die Dörenther Klippen: Hockendes Weib und Sommerrodelbahn. Bei der Rückfahrt 19 – 22 Uhr Abendessen auf dem Schiff. Herrliche Fahrt durch einen kühlen Abend nach einer Tageshitze von mehr als 30 Grad. Alles aufs beste gelungen."

Dieser Ausflug war ein Glanzpunkt – jedenfalls war man in den folgenden Jahren eher bescheiden. 1953 ging der „übliche Sommerausflug" lediglich nach „Nobis Krug" bei Münster. Bei herrlichem, strahlendem Wetter (nach einer langen Regenperiode) fuhr man am 27. Juli 1954 mit Autobussen nach Vennemann in Handorf. Das Programm mit Paddeln und Scheibenschießen usw. erinnerte durchaus an das frühere Annafest. Bei ebenfalls schönem Wetter ging es am 6. August 1955 wieder nach Handorf, diesmal zum Hubertushof (Kavermann). Das muss allen viel Spaß bereitet haben: P. Boesch betont jedenfalls die gute Stimmung der Teilnehmer

Im folgenden Jahr 1956 fuhr man am 22. August erneut zum Hubertushof. Grund dafür war wohl, wie viele weitere Mitteilungen in der Chronik zeigen, dass im St. Josef-Stift weithin Stillstand herrschte u. a. deswegen,

Eis im Waffelhörnchen war eine heiß begehrte Erfrischung.

weil sein Leiter, Prälat Huthmacher, fast das ganze Jahr hindurch krank war; er starb am 15. 12. 1956. Sein Nachfolger Dr. Lohmann, der am 16. Mai 1957 sein Amt als Direktor antrat, organisierte bereits zwei Monate später einen Betriebsausflug. P. Boesch: „ Der alljährlich fällige Betriebsausflug führte die Belegschaft, unter persönlicher Führung von Pfarrer Dr. Fritz Lohmann, Herrn Chefarzt Obermedizinalrat Dr. Jos. Lintel-Höping und Schwester Oberin Theresia nach Münster und vom dortigen Kanalhafen auf einem Sonderschiff bis in die Nähe von dem Hockenden Weib in den Dörenther Klippen bei Ibbenbüren. Alle Teilnehmer waren voll der Freude und des Dankes."

Am 30. 7. 1958 heißt es dagegen lakonisch: „Betriebsausflug nach Tecklenburg." Auch über den Ausflug am 11. Juni 1959 ist nur knapp vermerkt, dass er zur Bundesgartenschau nach Dortmund führte.

Die letzte Notiz zu einem Betriebsausflug finden wir bei P. Boesch unter dem 21. Juli 1960. Obwohl er im Jahre 1961 häufig recht schwer erkrankte hat er seine Chronik noch bis in den Juni ziemlich regelmäßig fortgeführt, danach folgen nur noch wenige ganz kurze Notizen, die letzte am 9. August 1961. Am 7. September verstarb er. Für die folgenden Jahre sind bislang keine Archivalien aufgetaucht, die über Betriebsausflüge oder -feste Auskunft geben.

Zum Betriebsausflug 1960 schreibt P. Boesch: „Gestern, Mittwoch, Halbtagsausflug, wie üblich, nach Sorpe-Talsperre. Abfahrt in zwei Autobussen (ungf. 100 Personen) um 13 Uhr über Hamm, Soest (Besichtigung), Möhne-Talsperre (Kaffee), Arnsberg, Nordende der Talsperre. Sehr schön gelegene und gut eingerichtete Gaststätte für Verpflegung und Unterhaltung. Gelegenheit zu Bootsfahrten auf dem See. Bei bester Stimmung und bestem Wetter nahm alles einen recht erfreulichen Verlauf. Rückkehr nach Sendenhorst um 23.30 Uhr. Vor dem Portal des St. Josephstiftes eine kl. Ansprache von H. H. Dr. Fritz Lohmann, der das Ganze vorbereitet, geleitet und erfolgreich durchgeführt hatte. An anerkennenden Äußerungen fehlte es nicht."

Ringelreib'n, Blinde Kuh und Seilchenspringen gehörten noch in den 1950er Jahren zum Programm der beliebten Annafeste auf Gut Röper.

St. Magnus-Haus ist nicht mehr

10 Jahre Pflegeheim Everswinkel:
Festtag mit Programm und offener Tür

Zehn Jahre St. Magnus-Haus – wenn das kein Grund zum Feiern ist. Bei strahlendem Sonnenschein feierten die BewohnerInnen, ihre Angehörigen, das MitarbeiterInnen-Team und zahlreiche Ehrengäste aus Kirche, Politik und dem Gemeindeleben aus Everswinkel und Alverskirchen den runden Geburtstag.

Im Namen der evangelischen Kirchengemeinde gratulierte Daniela Zech (l.) und überreichte ein Bäumchen an Markus Giesbers.

Zum Auftakt zelebrierte Weihbischof Dr. Friedrich Ostermann den Festgottesdienst mit Pfarrer Heinrich Hagedorn als Konzelebranten und den Diakonen Berni Butt und Hubert Wernsmann.
In Grußworten und Interviewrunden warfen die seinerzeit Verantwortlichen den Blick zurück auf die ausgesprochen schwierige Verwirklichung des Projekts „Senioren- und Pflegeheim für Everswinkel“. „Ohne die Gemeinsamkeit von katholischer und politischer Gemeinde und den unbedingten Willen wäre das St. Magnus-Haus nicht zustande gekommen“, erinnerte Bürgermeister Ludger Banken an die Anfänge. Alfons Leuer, damals stellvertretender Kirchenvorstandsvorsitzender, zeichnete die langwierigen Grundstücksverhandlungen nach, und Werner Strotmeier, Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH, erinnerte sich lebhaft an die Übernahme des Hauses im Jahre 2003: „Ich bin empfangen worden mit den Worten: ‚In zwei Jahren haben wir vier Geschäftsführer erlebt.’ Da wusste ich, dass noch einiges an Arbeit vor uns lag. Heute weiß ich, was es in Westfalen heißt, ‚einen Sack Salz miteinander zu essen’. Aber der Drops ist jetzt gelutscht.“
Fortan stand die Entwicklung des Hauses unter einem guten Stern. „Beständigkeit und Transparenz sind

wegzudenken

Alt und Jung gemeinsam: Stephanie Feuersträter und (r.) und die Bewohnerin Anni Huk führten Mode der 1940er Jahre auf dem Laufsteg vor.

Schwester Augustini (r.) verteilt weiße Rosen als Dankeschön an alle, die sich für das Wohl der BewohnerInnen im St. Magnus-Haus engagieren.

Teil unseres Erfolgs“, so Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, und Markus Giesbers hat zusammen mit der Pflegedienstleitung – heute Stephanie Feuersträter – die hohen Erwartungen an die Leitung des Hauses voll erfüllt. Zusammen mit

dem gesamten MitarbeiterInnen-Team haben Sie mit viel Engagement für eine „liebevolle Betreuung und schöne Atmosphäre im Haus gesorgt“, so Ingrid Wille vom Bewohnerbeirat.

Stephanie Feuersträter, Marita Hollmann, und Tanja Brochtrup stellten den Wohnbereich, die Tagespflege, und das Betreute Wohnen im St. Magnus-Haus vor. Birgit Wonnemann erläuterte die ambulanten Pflegeangebote der Caritas Sozialstation St. Elisabeth. Zum Pflege-TÜV erklärte Pflegedirektor und Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper: „Unangemeldete Qualitätskontrollen sind wichtig, aber es kann nicht sein, dass die Qualität der Pflege fast allein anhand der Dokumentation gemessen wird.“ Altenpflegerin Stefanie Ziegeldorf nannte das Schulnotensystem „deprimierend“ und Markus Giesbers kommentierte: „Die Altenpflege ist ein anspruchsvoller und schwieriger Beruf. Das lassen wir uns nicht von Schulnoten kaputt machen.“

Das MitarbeiterInnen-Team im St. Magnus-Haus erfährt wertvolle Unterstützung durch zahlreiche ehrenamt-

ist. Sichtbar wurde das auch im Festprogramm, das unter anderem von den Kindergärten St. Magnus, St. Vitus, St. Agatha, Stöppkenhues und dem Johannes-Kindergarten mitgestaltet wurde. Der Männergesangverein, der Pfarrcäcilienchor und der Chor Harmonie St. Magnus, die Gitarrengruppe St. Magnus, der Spielmannszug Alverskirchen und der Gospelchor „Voices Unlimited“ setzten

liche HelferInnen. Stellvertretend berichteten Patricia Schanzer-Pohl, Christel Bröker, Lioba Emmerichs und Doris Fertmann von ihren bereichernden Einsätzen im St. Magnus-Haus, sei es als Demenzbegleiterin, im Café, am Empfang, in Bastel- oder Erzählrunden oder auf Stippvisite mit den Hundedamen Maja und Schucki.
Die ehrenamtlich tätigen „Schätze“ sind auch Ausdruck der Philosophie, dass sich das Haus bewusst nach außen öffnet und daher fest im Gemeinde- und Vereinsleben verankert

musikalische Akzente. Die Seniorentanzgruppe St. Magnus und die BSHV-Tanzgruppe Silver Style zeigten ihr Können auf dem Tanzparkett. Ein Hauch von Nostalgie wehte mit der Drehorgelmusik von Georg und Resi Bertling über den Festplatz. Bei einer historischen Modenschau liefen MitarbeiterInnen und zwei Bewohnerinnen gemeinsam Seite an Seite über den Laufsteg.

Den ganzen Tag über waren die Türen des St. Magnus-Hauses für interessierte BesucherInnen geöffnet. Eine Ausstellung und Führungen durchs Haus informierten über die Arbeit. Zum Abschluss des Tages stiegen 200 Luftballons in den Himmel und nahmen zahlreiche gute Wünsche für das St. Magnus-Haus mit.

Im Reich der Zahlen: Ohne Moos nix los

Im Rechnungswesen werden jährlich 200.000 Buchungen bearbeitet

Wenn Dietmar Specht in Kurzform beschreiben soll, was die Abteilung Finanz- und Rechnungswesen für Aufgaben hat, füllen die Stichwörter zwei Din-A-4-Blätter. Der Fülle an unterschiedlichen Aufgaben ist eines gemeinsam: Es geht immer um Zahlen, Zahlen, Zahlen. „Man muss schon eine gewisse Affinität zu Zahlen haben, um hier zu arbeiten“, meint er schmunzelnd. Oder wie Olga Ekkert es ausdrückt: „Wir sind hier alle Zahlenmenschen.“ Vielleicht ist diese Gemeinsamkeit auch der Grund, warum das Team „die nette Arbeitsatmosphäre“ und den kollegialen Umgang miteinander schätzt. Vom verstaubten Buchhalter-Image keine Spur.

Im zweiten Obergeschoss des Altbaus behalten Dietmar Specht und seine sieben Mitarbeiterinnen (davon einige in Teilzeit) den Überblick im Reich der Zahlen. Hier laufen alle Fäden zusammen. Wenn irgendwo im Haus eine Rechnung geschrieben wird, wird in der Buchhaltung nachgehalten, ob das Geld später auch auf einem Konto des Hauses gelandet ist. Umgekehrt werden Rechnungen beglichen, wenn die in Rechnung gestellte Leistung erbracht oder die Ware auch tatsächlich geliefert wurde. Auf beeindruckende 70.000 Belege und über 200.000 Buchungen summierten sich die Geschäftsvorfälle in 2009.

Von verstaubtem Buchhalter-Image keine Spur: Die ZahlenexpertInnen vom Finanz- und Rechnungswesen sind ein eingespieltes T
v.l.: Christine Freund, Olga Ekkert, Katja Borgmann, Bernadette Langner, Auszubildende Julia Pauli, Dietmar Specht, Hildegard

Maria Große Lohmann (l.) und Marion Herte kennen das Korb-Modul-System, mit dem Waren aus dem MOC bestellt werden, aus dem Effeff.

Damit der Kreislauf von Geben und Nehmen auch in Schwung bleibt, gehört es zu den wesentlichen Aufgaben von Dietmar Specht, die Liquidität des Hauses sicherzustellen. „Das ist wichtig, damit zum Beispiel die Löhne und Gehälter pünktlich überwiesen werden können.“ Oder einfach ausgedrückt: Ohne Moos nix los.

Zum Kerngeschäft des Finanz- und Rechnungswesens gehört es, alle erbrachten Leistungen, finanziell zu bewerten und für das jeweilige Wirtschaftsjahr abzubilden. Natürlich unter Beachtung der rechtlichen Vorgaben und der Grundsätze ordnungsgemäßer Buchführung. Jahresabschlüsse aufstellen und Bilanz ziehen – für viele ist das ein Buch mit sieben Siegeln. Die Buchhaltungsexperten im St. Josef-Stift erstellen damit ein genaues Abbild der Leistungsfähigkeit des Hauses und liefern eine Grundlage für die Steuerung (Controlling).

Sämtliche Vorgänge einschließlich der Organisation und Struktur des Hauses müssen sich in der Buchhal-

tungs-EDV widerspiegeln. Über 100 Kostenstellen sind allein dem St. Josef-Stift zugeordnet. Im Laufe der Jahre wuchs der Aufgabenbereich rasant: 1997 das St. Elisabeth-Stift, 1999 das St. Josefs-Haus, 2003 das St. Magnus-Haus, 2006 Perfekt Dienstleistungen GmbH, 2008 die

Team, das außer gut rechnen auch miteinander lachen kann; Budde, Maria Große Lohmann und Marion Herte.

Heinrich und Rita-Laumann-Stiftung und aktuell das neue Reha-Zentrum. Somit wuchs das Aufgabengebiet im Laufe der Zeit um Pflegesatzverhandlungen für die St. Elisabeth Stift gGmbH, den Leistungsaustausch zwischen den einzelnen Gesellschaften und die Miet- und Nebenkostenabrechnungen für das Betreute Wohnen.

Auch die zahlreichen Baumaßnahmen erfordern jede Menge finanztechnische Filigranarbeit. Neben der Bezahlung der Baufirmen fordert immer auch die Bürokratie ihren Tribut, beispielsweise mit Verwendungsnachweisen für öffentlich geförderte Baumaßnahmen. Bevor Gut Röper 2007 verpachtet wurde, mussten sich die FinanzexpertInnen sogar noch durch den Subventionsdschungel von Gasölverbilligung, Flächen- und Bullenprämien kämpfen und sich mit dem Kauf und Verkauf von Milchquoten an der Börse beschäftigen.

Bernadette Langner, die seit 1980 in der Buchhaltung arbeitet und die Einführung der EDV miterlebt hat, meint denn auch: „Man braucht schon etwas Nervenstärke hier. Das Arbeitspensum hat sich straff entwickelt, aber es hat immer Spaß gemacht, in diesem Team zu arbeiten."

Dass immer Neues dazugekommen ist, „macht die Sache interessant", meint Hildegard Budde, die im elften Jahr mit im Team ist.

Obwohl die Arbeit eher im Verborgenen geschieht und nie im Rampenlicht steht – ohne das Finanz- und Rechnungswesen läuft nichts. „Wir sind die letzte Stelle im Haus, wo sich alles schließt", meint Olga Ekkert, die seit neun Jahren mitarbeitet. Oder wie Dietmar Specht es ausdrückt: „Wir verstehen uns als Dienstleister für die anderen Abteilungen."

Bernadette Langner hat vor 30 Jahren die Umstellung auf EDV miterlebt.

Hildegard Budde und Olga Ekkert behalten den Überblick im Zahlendschungel.

Implantate, Investitionen und Inventuren

Auch der gesamte Bereich der Materialwirtschaft ist Teil des Finanz- und Rechnungswesens und wird von Maria Große Lohmann und Marion Herte betreut. Das St. Josef-Stift ist Mitglied der Einkaufsgemeinschaft clinicpartner e.G. mit Sitz in Gladbeck, der 112 Krankenhäuser mit insgesamt 32.000 Planbetten angehören. Die Belieferung des St. Josef-Stifts und der Pflegeheime erfolgt über das Medical Order Center (MOC) in Ahlen; die Schnittstelle im Haus ist die Abteilung für Materialwirtschaft. Früher wurde alles per Formular bestellt, heute geht es per Scanner und Korb-Modul-System. 5.500 Medical-Produkte und Implantate werden über das MOC geliefert. Allein der Wert der jährlich benötigten Implantate summiert sich auf fast 4,5 Millionen Euro.

In der Abteilung für Materialwirtschaft werden auch Angebote für große medizinische Investitionsgüter eingeholt. Die Wareneingänge und der Warenverbrauch werden dokumentiert und die jährliche Inventur wird durchgeführt. Jedes Teil wird per EDV genau erfasst – egal ob ein Artikel nur ein paar Cent kostet oder große Summen in medizinische Geräte investiert werden.

Erfahrungsaustausch und viel Spaß

Fortbildungswochenende des Elternvereins in Freckenhorst

Sabine Kuschel war restlos begeistert: „Unsere Familie war in diesem Jahr zum zweiten Mal dabei. Vor zwölf Monaten fanden wir das Fortbildungswochenende schon klasse, aber dieses Mal war es spitze“, sagt die Mutter eines rheumakranken Kindes über die Veranstaltung des Elternvereins in der Landvolkshochschule in Freckenhorst. Drei Tage lang drehte sich vieles um das Thema Rheuma, aber auch der Erfahrungsaustausch untereinander, intensive Gespräche und vor allen Dingen der Spaß kamen nicht zu kurz. Zugleich feierte der Elternverein an diesem Wochenende bereits vereinsintern sein 20-jähriges Bestehen. Eine öffentliche Jubiläumsveranstaltung wird es zudem am 25. September im St. Josef-Stift geben.

Nach der Begrüßung durch die Vor-

sitzende Gabriele Steinigeweg traten am ersten Abend des Fortbildungswochenendes „The Voice Boys“ in Aktion: Die A-Capella-Musiker aus Bergneustadt, darunter auch Vereinsmitglied Thorsten Stricker, sorgten mit ihrem Gesang und einer gehörigen Portion Humor für einen tollen Auftakt.

„Kinderrheuma: gestern, heute und morgen“ war am Samstag der Vortrag von Chefarzt Dr. Gerd Ganser überschrieben. Er zeigte dabei unter anderem auf, welche Fortschritte die Medikamentenversorgung in den vergangenen Jahren gemacht hat. In der folgenden Gesprächsrunde waren sich die Teilnehmer einig, dass es für viele Eltern besonders hilfreich sei, wie Dr. Ganser außerhalb der Klinikatmosphäre gerne auch auf persönliche Fragen einging.

Unter dem Titel „Was ist gut für mein Kind?“ referiert Arnold Illhardt anschließend zum Thema „Entscheidungsfindung“. Zusammen mit Gabriele Steinigeweg moderierte er am Sonntag eine weitere Gesprächsrunde über die Zukunft des Vereins. Dabei ging es unter anderem um Planungen und aktuelle Informationen.

Während die Eltern berieten, war für die Kinder an allen Tagen bei einem eigenen Programm bestens gesorgt. Vor allem lockte ein Koch-Workshop unter der Leitung von Irene Döring in der Küche der Hauptschule in Freckenhorst. Außerdem sorgte das Spiel „Schlag die Eltern“ am Abend für jede Menge Spaß.

Auch der Spaß neben vielen Informationen zum Thema Rheuma beim Fortbildungswochenende des Elternvereins in Freckenhorst nicht zu kurz.

Beweglichkeit erhalten und Lebensqualität gewinnen

Informationsveranstaltung im St. Josef-Stift/Rund 250 Interessierte kamen

Vor über 250 Interessierten erläuterte Chefarzt Dr. Frank Horst unter anderem unterschiedliche Behandlungsstrategien beim Gelenkverschleiß.

„Gelenkschmerzen – was tun? Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen“: Das war der Titel einer Informationsveranstaltung für Patienten, die über 250 Interessierte ins St. Josef-Stift lockte. Das Thema wurde in verschiedenen Vorträgen anschaulich von Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Abteilung für Rheumaorthopädie, sowie deren Oberärzte Dr. Holger Spittank und Dr. Ansgar Platte sowie dem Leitenden Physiotherapeuten Peter Müller aufgearbeitet.

Im Rahmen der Veranstaltung erläuterten die Referenten unter anderem die unterschiedlichen Behandlungsstrategien bei Gelenkverschleiß, stellten verschiedene Möglichkeiten des Gelenkersatzes dar und zeigten hierzu Alternativen auf.

Einen besonderen Stellenwert genießen im St. Josef-Stift bereits seit längerer Zeit die minimalinvasiven Gelenkersatzoperationen, nach denen Patienten sehr schnell wieder Mobilität gewinnen und daher rasch am täglichen Leben wieder teilnehmen können. Dr. Frank Horst und Dr. Holger Spittank, spezialisiert auf dem Gebiet der Arthrose, stellten die Vorteile des minimalinvasiven Vorgehens beim Ersatz des Hüftgelenkes dar. Bereits über 1000 Patienten wurden mit diesem Verfahren im St. Josef-Stift versorgt.

Die beiden Mediziner erläuterten zudem die neuesten operativen Methoden am Kniegelenk, hier insbesondere den Einsatz von Prothesen, die individuell für den einzelnen Patienten hergestellt werden. Seit 2008 setzt das Team das sogenannte „iUni“ und seit wenigen Monaten das „iDuo“ ein. Letzteres hilft vor allem Patienten mit Arthrose im inneren oder äußeren Gelenkspalt sowie hinter der Kniescheibe.

Dr. Ludwig Bause und Dr. Ansgar Platte wiederum als ausgewiesene Rheumaspezialisten berichteten über verschiedene operative Möglichkeiten bei Erkrankungen des sogenannten rheumatischen Formenkreises, hier insbesondere das spezialisierte Vorgehen an der Hand, dem Ellenbogengelenk und dem Kniegelenk.

Peter Müller, leitender Physiotherapeut und Mitglied des Betreuerteams der Leichtathletik-Nationalmannschaft, legte in seinem Vortrag insbesondere dar, was Patienten vor und nach dem Erhalt eines Gelenkersatzes im Alltag machen können. Dabei wurden vorrangig Themen wie das Autofahren und geeignete Sportarten ins Visier genommen. Außerdem erläuterte der Experte, wie Patienten nach der Operation möglichst zügig zurück in ihr Alltagsleben kommen können.

Zahllose Hände geschüttelt

Pfarrer Wilhelm Buddenkotte feiert 25-jähriges Priesterjubiläum/Gottesdienst und Fest der Begegnung

Wie beliebt Pfarrer Wilhelm Buddenkotte ist, das zeigte sich am 30. Mai bei der Feier seines 25-jährigen Priesterjubiläums. Die Zahl der Gratulanten schien nicht abreißen zu wollen. Vertreter aus nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens – auch etliche aus dem St. Josef-Stift und den angeschlossenen Einrichungen – waren in die Aula der Realschule gekommen. Dorthin hatte der Kirchenvorstand die Festveranstaltung nach der feierlichen Messe verlegt.

Die Begrüßung übernahm die Pfarrgemeinderatsvorsitzende Elke Oestermann. „Pfarrer Wilhelm Buddenkotte ist seiner Berufung treu geblieben. Das ist nicht selbstverständlich“, stellte im Anschluss Bürgermeister Berthold Streffing fest. Der Pfarrer der Gemeinde St. Martinus und Ludgerus habe sich den Respekt und die Sympathien der Menschen in Sendenhorst erworben, denen er ein gutes Beispiel an menschlichem Miteinander gegeben habe. Außerdem, so Streffing, habe er Pfarrer Wilhelm Buddenkotte kennengelernt als jemanden, der für seine Überzeugung eintritt und an der Wahrheit festhält. „Sie sind uns ein verlässlicher Gesprächspartner“, so Streffing.

Eine Delegation von Kindern und Erzieherinnen aus den fünf katholischen Kindergärten überbrachte danach Grüße und Glückwünsche mit einem getanzten „Halleluja“. Danach luden sie ihren Pfarrer ein zu einem kurzen Abstecher vor die Aula, wo die Jungen und Mädchen 25 mit Helium gefüllte „Segens“-Ballons in den Himmel steigen ließen.

Später folgten Ständchen des Kinder- und des Kirchenchores. Der Nachmittag mündete in eine Abschlussandacht in der Pfarrkirche. Und zwischendurch galt es für Pfarrer Wilhelm Buddenkotte immer wieder, Hände zu schütteln und Glückwünsche entgegenzunehmen.

Zur Person:

Aufgewachsen ist **Pfarrer Wilhelm Buddenkotte** auf einem Bauernhof in Füchtorf als ältestes von fünf Kindern. Dank der Kurzschuljahre konnte er schon mit 18 Jahren am Laurentianum in Warendorf sein Abitur machen. Ab 1978 studierte er in Münster and Würzburg Theologie. Die ersten Gehversuche in der Seelsorge unternahm er 1984 als Diakon in einer Stadtrandgemeinde in Goch am Niederrhein. Pfarrer Wilhelm Buddenkotte wurde am 26. Mai 1985 im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Nach jeweils vierjährigen Kaplanstellen in Mettingen und Borken kam er 1993 nach Sendenhorst. Als Ortspfarrer ist er Mitglied des Kuratoriums des St. Josef-Stiftes.

Viele junge Menschen positiv geprägt

Abschied von Schulleiter Norbert Herberhold

Mit dem Ende des Schuljahres ging Norbert Herberhold in den wohlverdienten Ruhestand.

Ein Pädagoge mit Leib und Seele und einem Herz im XXL-Format – das ist Norbert Herberhold. Am 12. Juli wurde der Leiter der Krankenhausschule im Rahmen einer Feierstunde in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Seit Sommer 1986 war er im St. Josef-Stift aktiv und übernahm bereits ein halbes Jahr nach seiner Versetzung die Schulleitung.

Geschäftsführer Werner Strotmeier würdigte Norbert Herberhold im Rahmen einer kleinen Feierstunde als „tollen Pädagogen und Schulleiter, der die notwendige Interdisziplinarität des Konzepts für an Rheuma erkrankte Kinder und Jugendliche gelebt und mitgestaltet hat“. „Sie haben durch ihre Arbeit großen Anteil am Erfolg des Zentrums für Kinder- und Jugendrheumatologie.“

„Die Schule für Kranke hat unter der Leitung von Norbert Herberhold eine hervorragende pädagogische Arbeit geleistet. Oft konnten die Patienten durch die individuelle Förderung krankheitsbedingte Defizite aufholen und den Anschluss an den Unterrichtsstoff zu Hause finden“, betonte Chefarzt Dr. Gerd Ganser in seiner Ansprache. Sein hohes soziale Engagement, untrügliches Gefühl für Gerechtigkeit und Angemessenheit, sowie seine große Identifikation mit den Aufgaben und Organisationsabläufen der Klinik hätten ihn unentbehrlich für die Entwicklung der Schule und der kinderrheumatologischen Abteilung gemacht. Ganser erinnerte daran, dass die Schule für Kranke unter der Leitung von Norbert Herberhold mit Bestnoten bewertet worden sei. „Er hat viele junge Menschen, Eltern und Mitarbeiter geprägt und die Schule weit über die Grenzen von Sendenhorst hinaus bekannt gemacht“, sagte der Chefarzt weiter. Einen Wunsch äußerte er aber auch: „Wir würden uns freuen, wenn Sie an der einen oder anderen Stelle unsere Ideen und Projekte mit ihrem Rat und guten Urteilsvermögen auch weiterhin begleiten würden.

Zur Person:

Norbert Herberhold wurde in Sigmaringen/Baden Württemberg geboren, zog aber im Alter von 14 Jahren mit seinen Eltern nach Münster um. Nach dem Abitur am Paulinum und dem Wehrdienst nahm er ein Pädagogik-Studium mit den Fächern Musik, Religion, Biologie, Geschichte und Deutsch auf. Nach dem Vorbereitungsdienst war er in Ahlen tätig. 1981 wurde er Konrektor in Ennigerloh und 1987 Schulleiter in Sendenhorst. In seiner Freizeit kümmert sich Norbert Herberhold um seine Hunde sowie um Haus und Hof. Der Pädagoge ist begeisterter Handwerker und interessiert sich außerdem für die Lokalhistorie, Baudenkmäler und Kunst.

Engagement für die Patienten und das ganze Haus

Dienstjubiläum von Roland Sperling

„Sie engagieren sich immer stark für die Patienten und das ganze Haus“, lobte Geschäftsführer Werner Strotmeier das Wirken von Roland Sperling. Der konnte am 3. Mai im Rahmen einer Feierstunde sein 25-jähriges Dienstjubiläum begehen. Sperling ist im Therapiezentrum des Hauses als Masseur und Medizinischer Bademeister tätig.

„Sie widmen sich insbesondere den Leistungsbereichen der Massage, der Elektrotherapie, der medizinischen Bäder und der Lymphdrainage. Dafür sind wird dankbar“, lobte Strotmeier die fachlichen Qualifikationen des Mitarbeiters, der sich nach einer Ausbildung zum Polsterer und einiger Zeit in diesem Job beruflich neu orientiert hatte. Auch bei seinen Kolleginnen und Kollegen sei er für sein ruhiges, gleichzeitig aber auch humorvolles Wesen sehr geschätzt.

Seit 25 Jahren ist Roland Sperling als Masseur und Medizinischer Bademeister im Haus tätig. Im Rahmen einer Feierstunde wurde ihm dafür gedankt.

In seiner Freizeit hat Roland Sperling ein Faible für die Zweiräder entwickelt. Wahlweise kommt dabei sein Motorrad oder das Fahrrad, gerne auch auf ausgedehnteren Touren, zum Einsatz. Weitere Hobbys sind das durchaus auch einmal etwas anspruchsvollere Grillen besonderer Leckereien und der Handballsport. Roland Sperling verfolgt besonders gerne die Spiele der Ahlener SG.

Ein Händchen für die Pflege und ein grüner Daumen

Marlies Fehrmann seit 30 Jahren als Krankenschwester im Haus beschäftigt

„Sie sind eine allseits geschätzte Mitarbeiterin“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier Mitte April im Rahmen einer kleinen Feierstunde das Wirken von Marlies Fehrmann. Die gelernte Krankenschwester ist seit 30 Jahren im Haus tätig.

Im Laufe ihrer Berufsjahre habe sie in verschiedenen Fachbereichen des Hauses ihre sehr guten fachlichen und menschlichen Qualifikationen einbringen können. Sie kenne sich mit den Bedürfnissen und Wünschen der Patienten sowohl im Nacht- als auch im Tagdienst der Stationen bestens aus. Ihre Kollegen und Vorgesetzten schätzten ihre großes Engagement und ihre hohe Flexibilität bei der täglichen Arbeit. Ehrenamtlich bringe sie sich bei Blutspendeaktionen des DRK ein und helfe dort tatkräftig mit. Dass Marlies Fehrmann nicht nur ein Händchen für die Pflege hat, sondern auch einen grünen Daumen, beweise die Gartenarbeit in ihrer Kleingartenanlage. Mit Nordic Walking und Gymnastik hält sie sich fit und schafft den entsprechenden Ausgleich zu ihrer anspruchsvollen Arbeit.

Im Rahmen einer Feierstunde dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier Marlies Fehrmann für ihr Engagement.

ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST